

lagernd, bevor sie durch eine malerische Talschlucht das Becken verläßt. Mit weniger Wasser, aber durch größeres Gefälle zu ähnlicher Leistung befähigt, zersägte den Rahmen im Westen die Mandau, die kurz vorher durch das südwestlich vom Kottmar entspringende Landwasser verstärkt wird. Als rechte Zuflüsse der Mandau ziehen das Bertsdorfer Wasser, der Grundbach und Goldbach sanfte Furchen in das südliche Gelände; Eckartsbach und Kemlitz — direkte Nebenflüsse der Neiße — hingegen steilwandige Rinnen.

Die Neiße, welche alle Gewässer sammelt, betritt zwischen Ketten und Grottau die nach Südosten vorgestreckte Zunge des Beckens in einer Meereshöhe von 240 m und verläßt es nach 20 m Gefälle und nach vielgewundenem Lauf zwischen Kohnau und Rosenthal unterhalb von Hirschfelde. Das geringe Gefälle mit 1 m auf den Kilometer erklärt die Urmengen engezogener Flußschlingen, die vor der großen Regulierung besonders von Kleinschönau bis nach Gießmannsdorf geradezu das Landschaftsbild bestimmten.

Die Ripper, die durch Flut und Rückstau schon wiederholt die Kohlengruben von Hirschfelde bedrohte und die man deshalb nordwärts verlegte, hat ihre Quellen in den nördlichen Vorposten des Isergebirges.

Alle Gewässer sind seit der verheerenden Überschwemmung des Jahres 1897 reguliert. Im Stadtgebiet hat man sogar der Mandau einen schnurgeraden Lauf in einem steingefügten Bett vorgeschrieben. Zahlreiche Windungen sind abgeschnürt; ihre toten Arme in Weideboden oder fruchtbares Ackerland verwandelt; Goldbach, Mühlgraben usw. zum Teil zugedeckt. Dämme gestatten zur Zeit nur noch wenigen Hochfluten ein zeitweiliges Ausufer.

Natürlich war es, wenn in diesem durch die Günst der Lage ausgezeichneten Becken sich schon frühe die Menschen ansiedelten — nicht unmittelbar an der Vereinigung der Mandau mit der Neiße, denn hier drohten die häufigsten und ausgedehnten Überschwemmungen —, sondern auf einer Trockeninsel nördlich davon. Erst als im Laufe der Zeit die Flüsse mehr und mehr gebändigt wurden und die Stadt an Einwohnern zunahm, wurde auch die Niederung mit Häusern bebaut. Aber noch jahrhundertlang bedurften sie des schützenden Mauergürtels, ehe ihn die neue Zeit sprengte. Heute dehnt sich die besiedelte Fläche ein paar Kilometer in die Länge und Breite. Mit ihren Vororten, neuen Siedlungen, Parkanlagen füllt sie schon jetzt einen beträchtlichen Teil des gerade hier zu größter Weite sich entfaltenden Tieflandsbeckens, freilich immer noch Raum gewährend für eine mehrfach so vollreiche Niederlassung.

Aber erst die werdende Stadt vermochte die Straßen wie in einem Brennpunkt zu sammeln oder einzufangen. Alter als die Stadt ist der west-östliche Straßenzug, den wir heute in der Weber- und Frauenstraße noch erhalten sehen. Westwärts führte diese Straße durch die Mandaufurt bei Pethau und

ging dann durch die heutige Vorwerksmühle, auf der Flurgrenze zwischen Bertsdorf und Olbersdorf, als Leipziger Kohlstraße zur alten Leipziger Straße. In der Nähe des Mandauüberganges vereinigte sie sich mit einem alten Handelswege, der über Hörnitz, Herwigsdorf, Flurgrenze Oderwitz gegen das Königsholz die Verbindung mit der „Hohen Straße“ Leipzig—Bautzen—Görlitz herstellte. Da der west-östliche Straßenzug sich nordostwärts in die Straße nach Görlitz fortsetzte, haben wir hier eine der mächtigsten Verbindungen aus dem Herzen Böhmens nach Schlesien und Polen vor uns.

Kein Wunder, daß sich schon früh an der wichtigsten Stelle — in der Nähe des Mandauüberganges — in hochwasserfreier Lage eine Burg adeliger Herren befand, woran noch die Bezeichnungen Burgberg, Burgstraße, Burgmühle, Burgteich, Burgbusch erinnern.

Unter ihrem Schutze waren Kretschame entstanden, einfache Herbergen für Fuhrleute zu Raft für Roß und Reifige vor Antritt oder nach Vollendung der beschwerlichen Fahrt übers Gebirge. Auch eine slawische Dorfsiedlung glaubt man am Burgberg nachweisen zu können. Zittau selbst als Stadt ist eine Gründung König Ottokars von Böhmen um 1230. Ihr ältester Teil hat ursprünglich nicht den ganzen Raum innerhalb des heutigen Promenadenringes ausgefüllt.

Für den breiten Straßenzug im Osten beweist sein Name „Neustadt“, der bei der sinnlosen Ausrottung der alten Straßenbezeichnungen durch einen glücklichen Zufall erhalten geblieben ist, daß diese Gegend ursprünglich nicht zur Stadt gehörte. Tatsächlich lief an der Westseite der Neustadt, worauf ihre Linienführung hindeutet, die Ostmauer der Stadt entlang. Auch im Süden war noch nicht der Gürtel der heutigen Promenaden erreicht; vielmehr stand die älteste Mauer an der Nordgrenze des Überschwemmungsgebietes der nichtregulierten Mandau, rund 50 m südlich des Marktes und der Judengasse (= Wettiner Straße). Die Nordmauer schloß nur die Linden- und Kirchstraße und vielleicht den Klosterplatz mit ein.

Der Stadtkern von Zittau ist also im Grunde — so wie der von mancher anderen Stadt im deutschen Kolonialgebiete — nichts anderes als die Erweiterung der großen Verkehrsstraße (jetzt Weberstraße—Görlitzer Straße) zu einem Marktplatz mit ein paar Nebenstraßen. Die Bürger waren zum großen Teil Ackerbürger. Die ihnen zugewiesenen Hufen sind noch heutigen Tags im Stadtplane zu erkennen. Sie lagen alle nördlich der großen Straße; denn Anlagen im Süden verboten die Überschwemmungen des Flusses.

Aus den Fahrwegen, die sie begrenzten, sind all die Straßen von der Longasse bis zur Komtur- und Görlitzer Straße geworden. Innerhalb weniger Jahrzehnte ist dann die Stadt gewachsen bis an den heutigen Promenadenring, an dem auf der Südseite noch spärliche Mauerreste in den Garteneinfriedungen zu erkennen sind. Bereits 1345 erweiterte sie ihre Flur im wesentlichen auf die heutige Größe. Dr. Hl.



Lusatiamitglieder, Wanderer, Ausflügler!

Besucht die Gaststätten, die in der «Oberlausitzer Heimatzeitung» anzeigen!